

kulturellen Vereinigungen zusammenzuschließen, ist kirchliche Organisation möglich, dann aber von erzieherischer Tätigkeit ausgeschlossen, da alle Erziehung marxistisch-leninistisch sein muß.

Fragt man, ob die These, die dieser Verfassung zugrunde liegt, daß nämlich der Sozialismus kommunistischer Observanz in der Tschechoslowakei endgültig stabilisiert sei, tatsächlich zutrifft, dann antworten westliche Journalisten, die das Land besuchen durften, mit einem eingeschränkten Ja. Die Bevölkerung stehe dem Regime, ähnlich wie in der Sowjetunion, äußerlich im ganzen positiv gegenüber. Es sei eine ganze Reihe von Gründen dafür vorhanden: die traditionelle Russophilie der Tschechen, vermehrt um die Enttäuschung über Westeuropa und die Erbitterung gegen

alles Deutsche, die von den Ereignissen des Jahres 1938 übriggeblieben sind, die lange und ungestörte Entwicklung der Kommunistischen Partei seit dem ersten Weltkrieg, die Furcht vor einer Revanche der Sudetendeutschen, vor allem aber der tschechische Charakter, in dem sich ein sehr sensibles Nationalgefühl mit einer pragmatischen Lebensanschauung verbindet. Beide werden von der Parteiführung, wie es scheint, klug und erfolgreich angesprochen. Weder nationale noch ökonomische noch selbst religiöse Motive können in der Tschechoslowakei eine innere Kampfsituation hervorrufen. Auch der Klerus, der heute noch sein Amt ausüben darf, tut seine Pflicht, soweit er es kann, und arrangiert sich mit den politischen und kirchlichen Gegebenheiten.

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Das Konzil und das christliche Volk

Der Erzbischof von Cambrai, Msgr. Émile Guerry, hat, der Aufforderung des Papstes entsprechend, den Gläubigen seines Bistums in einem ausführlichen Hirtenbrief Antwort gegeben auf die latente Frage: „Inwiefern geht das Konzil, obwohl es, äußerlich betrachtet, nur eine Sache des Papstes und der Bischöfe zu sein scheint, direkt das christliche Volk an?“ Sein Hirtenbrief ergänzt in willkommener Weise die tiefen theologischen Ausführungen der niederländischen Bischöfe (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 269). Im ersten Teil handelt er von Wesen und Bedeutung des künftigen Konzils, im zweiten von seinen Zielen, im dritten von seinem Zusammenhang mit den *notae Ecclesiae*, immer unter dem Gesichtspunkt der oben gestellten Frage. Der volle Text ist veröffentlicht in „La Documentation Catholique“ (Jhg. 43, Nr. 1355, 2. 7. 61).

Wesen und Bedeutung des Konzils

Jedes Konzil gleicht einem neuen Pfingsten, weil der Heilige Geist in ihm die Einheit und Universalität der Kirche sichtbar werden läßt. Sein Beistand schließt indessen nicht aus, daß die Konzilsentscheidungen als Ergebnisse intensiver Studien und Diskussionen der Mitglieder heranreifen. „So ist das Konzil eine privilegierte Zeit, da die Kirche, in den Personen ihrer geistlichen Leiter, sich sammelt, eine ehrliche Gewissenserforschung hält und, wie wir heute sagen würden, sich neu orientiert, um zu entscheiden, welche ihrer menschlichen Strukturen, Methoden und Gewohnheiten (unter Ausschluß der göttlichen Verfassung, die ihr von Jesus Christus selbst gegeben wurde und daher unabänderlich ist) einer Reinigung, Abänderung und Anpassung an die Erfordernisse des Apostolates in unserer Zeit bedürftig wären.“

Das kommende Konzil wird schon wegen der großen Zahl seiner Teilnehmer, aber mehr noch deshalb eindrucksvoll sein, weil diese wirklich die ganze katholische Welt repräsentieren. Noch auf dem Ersten Vaticanum waren die übrigen Kontinente schwach und zumeist durch Europäer vertreten. Diesmal wird Europa nur 38% der Eingeladenen zählen (bei 47% der Katholiken der Welt), Amerika 31%, Asien, Afrika und Ozeanien 30,5% (bei 10% der Katholiken). In einem Augenblick, da die Welt zusammenwächst und zugleich die Interessen der Rassen und Nationen aufeinanderprallen, fällt dem Konzil die Aufgabe zu, der Welt zu bezeugen, wie der Geist Christi diese

weltweite Begegnung zu einem Austausch des Lebens und der Energien macht, und jeder Katholik wird die gewaltige Anstrengung der Kirche, der modernen Welt und der Geschichte gerecht zu werden, mit seiner innersten Teilnahme begleiten. Der Umfang und die Besonnenheit dieser Anstrengung werden schon jetzt sichtbar in den Maßnahmen einer Vorbereitung, wie sie in der Konzilsgeschichte ohne Beispiel ist.

Die Themen des Konzils

„Allgemein und unter Wahrung der pflichtgemäßen Diskretion kann man sagen, daß das Konzil die Fragen studieren wird, die die verschiedenen Kategorien von Personen betreffen, zunächst die Mitglieder der Kirche: Bischöfe, Kleriker, Ordensleute und Laien, dann die getrennten Brüder, schließlich diejenigen, die draußen stehen; denn das Konzil wird zweifellos einen missionarischen Charakter tragen.“

Die Tatsache, daß das Erste Vatikanische Konzil nicht mehr dazu kam, die Vorlage über die Stellung der Bischöfe zu behandeln, hat bei den Orientalen, deren Kirchen wesentlich auf dem Bischofsamt ruhen, den Anschein erweckt, daß die Verfassung der Kirche, die Christus auf das Apostelkollegium gegründet hat, geändert worden sei. Daher beobachten sie aufmerksam diesen Gegenstand der künftigen Konzilsverhandlungen.

Ebenso haben die Entwicklung der Katholischen Aktion und neuerdings das Bedürfnis nach einer Gesamtseelsorge (*pastorale d'ensemble*) die Bedeutung des Bischofsamtes gesteigert. Schließlich aber ist der Bischof nicht allein und nicht einmal zuerst Hirte seiner eigenen Herde. „Er ist an erster Stelle Mitglied des Episkopalkollegiums, das die Nachfolge des Apostelkollegiums darstellt. Ein sehr wichtiges und aktuelles Problem wird das der Kollegialität des Episkopates sein. Die Päpste haben bereits darauf aufmerksam gemacht, daß der gesamte Episkopat, der sich über die Welt verteilt und doch mit dem Papst eine Gemeinschaft bildet, unter dessen oberster Auktorität die Verantwortung für die Verkündigung des Evangeliums an alle Menschen trägt. Denken wir an die Auswirkungen dieser großen Wahrheit unserer Lehre auf die missionarische Aufgabe jedes Bischofs, auf die gemeinschaftlichen Arbeiten und Begegnungen der Bischöfe, sei es in jeder Nation, sei es zwischen mehreren Nationen, sei es auf internationaler und auf der Ebene der Gesamtkirche unter der Initiative des Papstes!“

Ein Lieblingsgedanke des Heiligen Vaters ist die seelsorgliche Zusammenarbeit zwischen Welt- und Ordensklerus, die in gewisser Beziehung einen einzigen Diözesanklerus unter Leitung des Bischofs bilden. Das Konzil würde durch Weisungen zur praktischen Verwirklichung dieses Gedankens fruchtbare Arbeit leisten. Wenn Episkopat und Weltklerus eine hohe Achtung vor der arteigenen Funktion des Ordensklerus haben und dieser die Bedeutung der partikularen Kirchen innerhalb der Gesamtkirche würdigt, müßte sich ein fruchtbares Zusammenwirken in der Art ergeben, daß die Orden die gewöhnliche Seelsorge im Rahmen einer Gesamtseelsorge durch ihre mehr spezialisierte Tätigkeit ergänzen. Das wäre besonders wertvoll im Hinblick auf die Gesamtseelsorge einer ganzen Nation, weil es einen Kräfteausgleich und eine Schwerpunktbildung ermöglichen könnte.

Die aktiven Laien „haben den lebhaften Wunsch, daß das Konzil die Rolle des Laienstandes in der Kirche präzisieren möge, seine arteigene Mission in der kirchlichen Gemeinschaft und für die ‚consecratio mundi‘, um das schöne Wort Pius' XII. zu gebrauchen, sowie die Katholische Aktion in allen ihren Formen als soziale, caritative, familiäre und auf die Vertiefung des Ehesakramentes gerichtete Aktion. Sie mögen gewiß sein, unsere lieben aktiven Laien, daß ihre Bischöfe, die dank der Katholischen Aktion sie so gut kennen und in engem Kontakt mit ihnen stehen, sich auf dem Konzil nicht nur zu Zeugen ihres Glaubens, sondern auch zum Echo ihrer Hoffnungen und Wünsche machen werden, wie sie von einigen Bewegungen bereits schriftlich zum Ausdruck gebracht worden sind.“

Die Ziele des Konzils

Das erste Ziel ist eine Erneuerung des Lebens im Innern der Kirche. Der Heilige Vater hat das besonders in der Enzyklika *Ad Petri Cathedram* (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 542) und in seiner Rede an die Mitglieder der Vorbereitenden Kommissionen (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 169) ausgesprochen.

„Erneuerung des Lebens zunächst in der Lehre; ihre Darstellung in einer Form, die der gegenwärtigen Mentalität angepaßt ist. Die Aktiven der Katholischen Aktion wissen, wie dringend und notwendig diese Bemühung um die Darstellung der christlichen Botschaft ist. Erneuerung aber auch in der Vertiefung der Lehre. Der Papst selbst hat zweifelsfrei erklärt, das Konzil werde nicht direkt die Widerlegung eines Irrtums in der Lehre zum Gegenstand haben, wie die vorausgegangenen Konzilien. Aber es ist selbstverständlich, und auch das hat der Papst angekündigt, daß das Konzil die Aufgabe haben wird, die christlichen Grundsätze in bezug auf die Probleme des Lebens der Menschen, die staatsbürgerlichen, wirtschaftlichen, politischen, sozialen und internationalen Probleme herauszustellen. Sicher wird es auch die zeitgenössischen Irrtümer zu bezeichnen haben, die sich der Verkündigung des Evangeliums vor der Welt hindernd in den Weg stellen. Endlich darf man hoffen, daß das Konzil, dessen Schwerpunkt in der Ekklesiologie liegen wird, neues Licht bringen wird in die großen und aktuellen Lehren von der Natur der Kirche als des mystischen Leibes Christi, von der göttlichen Verfassung der Kirche in den Beziehungen zwischen Pontifikat und Episkopat, den Beziehungen zwischen der Kirche und Maria usw.“

Erneuerung des Lebens in der Liturgie, für die das Konzil die großen Richtlinien der Reform studieren muß.

Erneuerung des Lebens im Kanonischen Recht, für das der

Papst eine Revision und neue Kodifikation angekündigt hat, die nach dem Konzil und gemäß den pastoralen Ordnungsprinzipien, die es aufstellt, geschehen soll.

Erneuerung des Lebens in der kirchlichen Disziplin, die ‚mehr den Bedürfnissen und Methoden unserer Zeit angepaßt werden‘ muß im Hinblick auf ‚eine große Heiligung des Klerus‘, die vom Papst als ein Hauptanliegen des Konzils dargestellt worden ist.

Erneuerung des Lebens in den Ordensinstituten mit dem Ziel, daß sie immer besser ihrer besonderen Aufgabe im mystischen Leibe gerecht werden und unter der Auktorität des Bischofs sowie in Achtung vor ihrem Eigenleben als Ordensfamilien unmittelbar am Apostolat der Diözesen teilnehmen.

Erneuerung des Lebens in der apostolischen und pastoralen Mission der Kirche mit dem Bemühen, herauszufinden, ‚was den aktuellen Notwendigkeiten des Apostolates am besten entsprechen könnte‘; ‚Erneuerung der Energie im Apostolat‘, um der Welt die Kraft und Schönheit des Evangeliums zu zeigen.

Erneuerung des Lebens im Laienstande und in den Gliedern der Kirche durch einen tieferen, aufgeklärteren und lebendigeren Glauben und ebenso durch eine ‚sittliche Erneuerung des christlichen Lebens der Gläubigen‘.

Erneuerung des Lebens in den Einrichtungen und Strukturen durch ihre Reinigung, Verbesserung, Anpassung an die heutigen Verhältnisse und in jeder Art von Organisation, ‚um sie zu festigen und zu kräftigen‘.

Erneuerung des Lebens endlich, und zwar alles beherrschend, durch eine intensive Strömung apostolischen und missionarischen Geistes mit dem Ziel, die Verkündigung des Evangeliums in der Welt zu übernehmen und mit Beständigkeit unsere dringendste Sorge den Nichtchristen, unsere Sorge und unser Verständnis den getrennten Brüdern und unsere Sehnsucht der Einheit zuzuwenden.“

Das zweite Ziel besteht in der Durchdringung der Welt mit den Grundsätzen des Evangeliums, das in der Kirche selbst gelebt und angewendet wird.

Die moderne Welt wird nach den Worten des Papstes gekennzeichnet durch tiefgreifende Umwandlungen, durch ihre Unbeständigkeit inmitten der Verführungen und Gefahren eines beinahe ausschließlichen Strebens nach materiellen Gütern, durch das Vergessen oder wenigstens die Abschwächung der Grundsätze aus der geistigen und übernatürlichen Ordnung, die in Jahrhunderten der christlichen Kultur ihr Gepräge gaben. Heute steht nicht nur die eine oder die andere Wahrheit auf dem Spiel, sondern die Auffassung vom Leben im ganzen, der die ewige und übernatürliche Bestimmung des Menschen nicht mehr gegenwärtig ist, ja die in ihr der Verachtung anheimfällt. „Das Übel liegt in der Trennung zwischen dem ‚Leben des Geistes und dem Leben des Leibes, zwischen dem ewigen und dem zeitlichen Leben‘. Es liegt in dem Gegensatz und Konflikt, die die Welt von heute zwischen den ‚zwei Begriffen vom menschlichen Leben‘ heraufbeschwört, die ‚sich miteinander unschwer vertragen müßten, indem sie sich zwar unterscheiden, aber nicht ausschließen‘.“ Dieser Konflikt führt zur Abweisung des Evangeliums und des Erlösers selbst, weil die Welt sich selbst genügt.

„Das ist das unermessliche und tragische Problem, worauf das Konzil eine Antwort geben muß, wenn die Kirche ihre Heilssendung in der modernen Welt erfüllen will. Und das zu einer Stunde, da diese stolze Menschheit von Unruhe und Angst befallen wird vor den furchtbaren Auswirkungen der materiellen, technischen, atomaren Kräfte,

die sie entfesselt hat und die nun die Macht haben, sie zu vernichten. Und das zu einer Stunde, da die Staaten, um den gigantischen Problemen der Organisation der Beziehungen zwischen den Völkern und der menschlichen und existentiellen Entwicklung der unterentwickelten Länder wirksamer zu begegnen, versucht sind, ihre Zuflucht zu politischen Regierungsformen und wirtschaftlichen Systemen zu nehmen, die die Diktatur festigen und ihr die menschliche Person sowie ihre Freiheiten und Rechte opfern, welche nur ein höheres Gesetz einer allgemeingültigen Sittlichkeit sicherstellen und mit den Erfordernissen des Gemeinwohls in Einklang bringen kann.“

„Vor diesem Drama der Menschheit in der gegenwärtigen Zeitstunde erhält das Konzil unerwartete und grandiose Dimensionen. Es verkörpert eine dringende und letzte Hoffnung nicht nur für alle Gläubigen, sondern für alle diejenigen, die noch an den Menschen, an den Geist, an die sittlichen Werte der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Brüderlichkeit und des Friedens glauben.“

Die Antwort des Konzils auf diese Fragen muß vom Evangelium eingegeben sein, dem der Heilige Vater eine so große Vorliebe entgegenbringt, was wohl besonders von den getrennten Brüdern empfunden werden dürfte. Denn allein das Evangelium bietet die Möglichkeit, die ersehnte harmonische Ordnung herzustellen, und zwar sowohl im Denken wie im Leben.

Das Evangelium ist der Kirche anvertraut und lebt in ihr; denn sie ist der mystische Leib des Herrn. „Die Worte des Heiligen Vaters über den mystischen Leib gestatten uns den Gedanken, daß eines der wichtigsten Lehrthemen, mit denen sich das Konzil beschäftigen wird, die Definition der Kirche als des mystischen Leibes Christi sein wird. Eine Vorlage dieser Art war schon auf dem Ersten Vatikanischen Konzil ausgearbeitet worden. Später hat Pius XII. am 29. Juni 1943 seine große Enzyklika über den mystischen Leib veröffentlicht und darin die Lehre des heiligen Paulus und die sehr alte und beständige Väterlehre entwickelt. Man darf hoffen, daß diese Darstellung der Kirche einen tiefen Widerhall in den orientalischen Kirchen finden wird. Sie haben eine Vorliebe für den ‚mystischen‘ Aspekt der Kirche und neigen dahin, in der Römischen Kirche vor allem den Aspekt einer juristischen Gesellschaft zu sehen, das heißt einer äußeren Organisation mit Gesetzen, äußeren Riten und einer zentralistischen Autorität.“

„Dieser rein oder doch wesentlich juristische Begriff der Kirche ist leider, samt den Entartungen in der Praxis, viel mehr, als man glauben möchte, im christlichen Volk verbreitet, ausgenommen eine prächtige Elite der Gläubigen. Der Bischof eine Art von Regierungspräsident; die Priester Beamte; die Sakramente magische Riten; die Religion ein Komplex von Gesetzen (Gesetzen über den Besuch der Messe, den Sonntag, die Abstinenz usw.), denen man sich in äußerer Disziplin unterwirft und von denen man sich dispensiert, weil man ihren wahren Sinn nicht verstanden hat, so ähnlich, wie man es mit den Gesetzen des Staates macht. Wie nötig haben es alle diese Menschen, von der Lehre über den mystischen Leib zu lernen, daß es sich in der Kirche, die zugleich eine sichtbare Gesellschaft und der mystische Leib ist, um die Mitteilung eines Lebens handelt, des persönlichen Lebens Christi und des göttlichen Lebens des Heiligen Geistes zum Heil der Welt.“

„Wenn man ganz verstehen will, was die Lehre vom mystischen Leibe für den richtigen Begriff von der Kirche be-

deutet, den die Christen von nun an haben sollen, genügt es, darauf hinzuweisen, daß während des ganzen 19. Jahrhunderts die theologischen Lehrbücher, an denen sich der junge Klerus bildete, den mystischen Leib gar nicht erwähnten. Das erklärt sich übrigens aus den geschichtlichen Verhältnissen . . . So konnte es dahin kommen, daß die Kirche als eine zentralistische Organisation, als ein juridisches, äußeres System erschien.“

„Zu einem Zeitpunkt, da sich in der katholischen Kirche die Sorge um die Einheit der Christen äußert, würde eine Definition der Kirche als des sichtbaren und hierarchisch gegliederten Leibes Christi sicherlich ein unermeßliches Echo finden.“

Was muß das Konzil uns bedeuten?

Der Papst selbst hat die Bedeutung des Konzils für uns als Gläubige mittels der bekannten Merkmale der Kirche erläutert. Das erste unter ihnen, die Einheit, bindet alle Gläubigen an die geoffenbarte Wahrheit.

„Dieser Hinweis auf die Glaubenslehre hilft den Gläubigen dazu, daß sie vom Konzil nichts erwarten, was es nicht leisten kann. Er zerstört manche Illusionen über seine Ziele und sein Wesen. Manche haben sich eingebildet, das Konzil werde eine Revision gewisser dogmatischer oder moralischer Standpunkte vornehmen, sie mildern oder gar aufgeben, weil sie für unsere Zeit zu streng oder nicht mehr passend zu sein scheinen, etwa die Ablehnung der Ehescheidung und der Geburtenkontrolle. Das kann weder der Papst noch das Konzil ändern. Andere haben gehofft, das Konzil werde die Häupter der verschiedenen Konfessionen versammeln, um durch gegenseitige Konzessionen und Kompromisse in den wesentlichen Punkten zu einem Synkretismus in der Lehre zu gelangen. Das wäre letzten Endes ein religiöser Indifferentismus, der, wie der Papst sagt, leicht zu der absurden Behauptung führt, daß alle Religionen gleichviel wert sind, ohne Unterschied zwischen Wahrheit und Irrtum.“

Dennoch gibt es zahlreiche Fragen, die der freien Diskussion offenstehen, unter den zwei Bedingungen, daß es darüber keine anerkannte einheitliche Meinung gibt und daß die Diskussion nicht die Einheit der Kirche zu sprengen droht. In diesen freien Fragen ist die liebevolle Achtung der anderen Meinungen oberstes Gesetz.

Das Konzil wird besonders die Einheit der Leitung sichtbar machen, die alle Glieder der Kirche verbindet. Man darf auf die geschichtliche Tatsache hinweisen, daß dieses Konzil einer persönlichen Initiative des Papstes entsprungen ist, womit eine moderne Ansicht widerlegt wird, daß die großen Unternehmungen in der Kirche immer von der Peripherie stammen, während die Hierarchie nur kontrolliere, bestätige oder die Zügel anziehe.

Das Konzil wird das katholische Verhältnis zwischen Papsttum und Episkopat manifestieren. Schon in der Vorbereitung hat der Papst alle Bischöfe konsultiert und zu freimütiger Äußerung aufgefordert. Ihre Äußerungen bieten ihm eine einzigartige Information. „Die Kanonisten, Theologen und Konsultoren der Römischen Kongregationen haben ihnen Rechnung getragen bei der Auswahl und Ausarbeitung der Vorschläge, die sie den Vorbereitenden Kommissionen unterbreitet haben.“ Auf dem Konzil selbst aber werden die Bischöfe nicht nur Berater des Papstes sein, sondern gemeinsam mit ihm Lehrer und Richter in Sachen des Glaubens der Gesamtkirche, ja darüber hinaus auch Zeugen des Glaubens ihrer Kirchen, obgleich nicht deren Mandatäre.

Wie kann das Konzil die Heiligkeit der Kirche sichtbar

machen und ihr dienen? Zunächst wohl, indem es Hindernisse niederlegt und das wahre Antlitz der Kirche enthüllt! Außerdem soll es einem gemeinsamen Streben von Klerus und Laien nach Heiligung zum Aufbruch verhelfen. Das wird der Maßstab für die Beurteilung seines Erfolges sein. Und hier liegt die Verantwortung für den Erfolg bei jedem einzelnen Glied der Kirche. Wir wissen aber, daß der Heilige Geist selbst das Werk der Heiligung vollbringen muß, sowohl durch seinen Einfluß auf die Konzilsväter wie auch durch seine Gnade in den Seelen der Gläubigen. „Was er uns zu entdecken, zu begreifen und zu verwirklichen geben wird, niemand kann es wissen. Er wird ohne Zweifel große Überraschungen bereithalten. Die Menschen werden gearbeitet, geforscht und nachgedacht haben, wie es ihre Pflicht war. Aber er, der Heilige Geist, wird sich einschalten mit den Mitteln, die ihm eigen und uns jetzt noch verborgen sind, um dem Konzil in dem Sinne beizustehen, wie es dem Wohl der Kirche in unserer Zeit dient.“

Die Katholizität der Kirche wird das augenscheinlichste Merkmal des Konzils werden. Aber jeder Christ muß diesen Geist der Weltbürgerschaft annehmen, wie Christus der Erlöser der Welt ist. So entspricht er der Wahrheit vom mystischen Leibe Christi, an die er glaubt. Sie ruft nach tätigem Handeln.

Auch die apostolische Sukzession findet auf dem Konzil ihre Darstellung; denn sie legitimiert seinen Anspruch. Als Nachfolger der Apostel nehmen die Bischöfe dort ihren Platz im Kollegium ein. Und als Kollegium übernehmen sie die Verantwortung für die Fortführung des Heilswerkes Jesu Christi an der ganzen Welt. „Welche Erweiterung seines Horizontes im Apostolat für jeden einzelnen Bischof bringt diese Pflicht, als Missionar, denn das ist er ja als Bischof, in weltweiten Dimensionen das Apostolat der Kirche zu überdenken. Welche bereichernde Erfahrung, zu sehen, wie sich die Probleme der Verbreitung des Evangeliums in Asien, Afrika, den beiden Amerika und in Ozeanien stellen! Diese weiten Perspektiven werden sicherlich einen tiefen Einfluß auch auf die Seelsorge im Innern jedes einzelnen Landes haben.“

Konzil und Kirchenrecht

„Es gibt ein Gebiet, auf dem die Auswirkungen sich ohne Zweifel ganz besonders bemerkbar machen werden: das Gebiet des Kanonischen Rechtes der Kirche.“

„Wird auf dem Konzil eine Art von Spannung entstehen zwischen den Hirten und den Juristen? Den Hirten, das heißt den Bischöfen, und den Juristen, den Kanonisten und Konsultoren der Römischen Kongregationen? Nicht notwendigerweise; denn es gibt Hirten, die Juristen sind, und es gibt Juristen, die sich bemühen, auf die neuen Bedürfnisse des Apostolates der Kirche einzugehen. Aber selbst wenn diese Spannung aufträte, würde sie wohlwollend sein. Die juristische Macht des positiven Kirchenrechts hat das Ziel, dem Leben zu dienen, und nicht, es durch allzu starre Regeln, die von den geschichtlichen Ereignissen überholt sind, zu lähmen. Es muß für die Übermittlung dieses göttlichen Lebens sorgen, von dem Jesus gesagt hat: ‚Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben‘ (Joh. 10, 10).“

„Glücklicherweise hat Papst Johannes XXIII. klug den Weg gezeigt, um einen möglichen Konflikt zu vermeiden, einmal, indem er mehrfach seinen Wunsch geäußert hat, dem Konzil einen wesentlich pastoralen Charakter zu geben, andererseits, indem er zwei aufeinanderfolgende

Etappen unterscheidet: zuerst das Konzil, das die Prinzipien setzen und die Regeln für eine Seelsorge angesichts der Bedürfnisse der modernen Welt aufstellen wird, dann die Revision des Kanonischen Rechtes, das die neuen Richtlinien in Rechtsvorschriften kleiden und die Strukturen der Kirche den Erfordernissen der Entwicklung anpassen wird.“

„Um das Ausmaß dieser Arbeit der Anpassung in Beispielen anzudeuten, genügt es, hinzuweisen auf die Probleme der Seelsorge der großen Milieus über die kanonischen Grenzen der Stadtgemeinden hinaus, die der Gesamtseelsorge innerhalb der Diözese über die traditionellen Verwaltungsbezirke hinaus, die Vertiefung der verschiedenen Formen der Zusammenarbeit der Bischöfe über die kanonischen Grenzen der Diözesen hinaus, auf die seelsorglichen und missionarischen Probleme, die sich auf nationaler und auch schon auf internationaler Ebene stellen.“

„Freilich haben die Episkopate der einzelnen Nationen sich mit Zustimmung und Ermutigung des Heiligen Stuhles schon darangegeben, die Organismen zu schaffen, die das Leben forderte. Aber gerade die Bischofskonferenzen als solche haben noch keine rechtliche Macht im heutigen Kanonischen Recht. Und doch erscheinen diese Bischofskonferenzen mehr und mehr als ein wichtiges Mittel, den neuen Bedürfnissen einer gemeinsamen Pastoral gerecht zu werden. Ein Beispiel: Auf einer Vollversammlung gibt der Episkopat eines Landes der Seelsorge eine missionarische Ausrichtung auf die da draußen, auf die Massen des Volkes, die von der Kirche abgeschnitten sind. Jeder Priester oder Laie kann sie ablehnen und sagen: ‚Keine juristische Auktorität . . . nur (!) eine moralische Auktorität.‘ Gibt es nicht eine ‚moralische Auktorität‘ der sozialen Liebe im Hinblick auf das Gemeinwohl, die nun den Juristen ein ernstes Problem aufgibt, die Bildung der christlichen Gewissen im mystischen Leibe zu normieren?“

„Gewiß hat der Heilige Stuhl nicht gezögert, zum Beispiel der ‚Mission de France‘ unter einer neuen Form ein kanonisches Statut zu geben. Die Päpste haben auch die Bischöfe eingeladen, im Interesse einer gemeinsamen Seelsorgsarbeit Zusammenkünfte zu veranstalten. Endlich hat das Kanonische Recht selber vorgesorgt und Normen gegeben (can. 281—292) für die Organisation von Plenar- und Provinzialkonzilien, deren Dekrete unter gewissen Bedingungen in den betreffenden Territorien verpflichtende Kraft haben, und es sieht auch Bischofskonferenzen vor (can. 292), die aber — wie gesagt — keine legislative, sondern nur direktive Gewalt besitzen.“

„Man sieht, wie das Problem liegt: Es handelt sich darum, solchen neuen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, die die im Kanonischen Recht festgelegten Strukturen überborden, und dabei die göttliche Verfassung der Kirche auf der Grundlage der Auktorität des Papstes und der Bischöfe zu beachten.“

„Im Rahmen dieser göttlichen Verfassung aber — ist es nicht so, daß das Wachstum des Leibes Christi in der Liebe über die ganze Menschheit hin (vgl. Eph. 4, 15), die Verwirklichung der Einheit der Kirche in ihrer Universalität, die Notwendigkeiten einer Gesamtseelsorge und der Mission, die Forderungen der sozialen Liebe im Hinblick auf das Gemeinwohl einer Diözese und das Gemeinwohl der Kirche eine dynamische Entwicklung des Kanonischen Rechtes und der Moral nach sich ziehen in der Richtung auf stärkere gemeinschaftliche und soziale Verbundenheit und missionarische Haltung?“

Fragen des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens

Die Juden in der Sowjetunion

Rußland war bis zum Ende des 19. Jahrhunderts das größte jüdische Siedlungsgebiet der Welt. Auch heute leben nur in den USA mehr Juden als in der Sowjetunion. Es ist für die Situation der Juden in der Sowjetunion bezeichnend, daß es fast unmöglich ist, zuverlässige Nachrichten über ihre Lebensverhältnisse zu erhalten. Den Angaben der sowjetischen Regierung kann man kein Vertrauen schenken. Genausowenig zuverlässig sind die Berichte einzelner Reisender oder offizieller Delegationen. Diese kommen jeweils nur mit einzelnen oder mit ausgewählten und vorbereiteten Persönlichkeiten zusammen und erfahren oft nur etwas über die Verhältnisse in einem bestimmten Ort oder einer sehr begrenzten Personen-Gruppe. Die russischen Juden selber haben sich daran gewöhnt, über das, was sie wirklich denken, und darüber, wie es ihnen wirklich ergeht, zu schweigen und das aus gutem Grund. Dennoch fügen sich einzelne oft scheinbar nichtssagende Nachrichten zu einem Bild zusammen, das zwar niemals vollständig, in seinen Einzelheiten aber recht zuverlässig sein kann.

Die Berichte über die Situation der Juden in der Sowjetunion sprechen heute von einem geistigen Völkermord an den Juden. Diese äußerst schwerwiegende Anklage besteht leider zu Recht. Das, was etwa seit 25 Jahren in der Sowjetunion geschieht, mit den Massenmorden der Nationalsozialisten auch nur zu vergleichen, geht allerdings nicht an, und man muß sich davor hüten, Hitler durch Stalin ein Alibi zu verschaffen.

Da die Vorgänge in der Sowjetunion im allgemeinen unbekannt sind, schien es zweckmäßig, für die Form dieses Berichtes die chronologische Folge zu wählen.

Sozialismus und Judentum

In den Vorstellungen der Sozialisten des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts war das Judentum ein zum Aussterben verurteiltes Relikt des Mittelalters. Als Religion war das Judentum wie jede andere Religion von Übel und zu bekämpfen. Die meisten Sozialisten verneinten die Existenz einer jüdischen Nation überhaupt. Die Juden unterschieden sich von ihren Gastvölkern nicht als Nation. Ihre spezifischen Charakteristika seien lediglich die allgemeine Zerstreung und eine abnorme Sozialstruktur, die sich durch das Fehlen eines Proletariats und eines Bauerntums auszeichne. (Von daher gesehen, ist es nicht verwunderlich, daß Lenin, der ohnehin jeder Form des Nationalismus abhold war, das Judentum als eine „Kaste“ bezeichnete.) Aber auch diejenigen, die die Existenz einer jüdischen Nation annahmen, sahen ihr nahes Ende durch die fortschreitende Assimilation voraus. Das schien, da ja die nationalen Unterschiede ohnehin schwinden würden, durchaus wünschenswert. An einem Judentum als nationaler Kategorie festzuhalten, war in jedem Falle reaktionär. Daß das Judentum eine Kategorie sui generis sein könnte, paßte nicht ins Konzept.

Die Verhältnisse in Mittel- und Westeuropa und auch in den USA schienen den Sozialisten Recht zu geben. Das Judentum konstituierte sich hier allein als Religionsgemeinschaft, und die Assimilation war so weit fortgeschritten, daß man mit einer Amalgamation innerhalb

weniger Jahrzehnte rechnen konnte. Das Erstarken einer antisemitischen Bewegung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, die Pogrome in Osteuropa, all dies waren für die Sozialisten vorübergehende Erscheinungen. Die Verhältnisse der Juden in Osteuropa und auf dem Balkan unterschieden sich jedoch von denen in Westeuropa erheblich. Die Juden hatten hier ihre eigene Sprache (Jiddisch), eine eigene Kultur und eigene kulturelle Institutionen. Hier gab es auch ein echtes jüdisches Nationalbewußtsein. Hatten nun diese Gruppen nicht das Recht auf den Status einer kulturell autonomen Volksgruppe? Diese Frage wurde von zahlreichen jüdischen Sozialisten (Bund, Territorialisten) vor der Revolution immer wieder gestellt und von den meisten russischen Sozialisten verneint: Auch die Ostjuden würden von dem Moment an, da man ihnen alle Rechte gewährte, den Weg der Assimilation antreten und zu Ende gehen. Sie seien auch nicht mit einer der zahlreichen Völkerschaften des Russischen Reiches zu vergleichen, da ihnen ein eigenes Territorium fehle.

Die marxistische Antwort auf die Judenfrage war also die Abschaffung aller diskriminierenden Gesetze und die Förderung der Assimilation und so im wesentlichen negativ, nämlich auf die Auflösung der jüdischen Gemeinschaft, gerichtet. Diese Grundsätze, an denen man im wesentlichen bis heute in der Sowjetunion festhält, waren für ihre Minderheitspolitik nur sehr bedingt von Bedeutung. Man ließ sich in der Sowjetunion eher von den jeweiligen Erfordernissen der politischen Situation in dem multinationalen Staat leiten.

Das russische Judentum vor der Revolution

Die Lebensverhältnisse der Juden im Russischen Reich waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts in jeder Beziehung anomal. Ansätze einer Emanzipation im 19. Jahrhundert sind nie sehr weit gediehen. Dafür wurden die Juden durch restriktive Gesetze in allen Lebensbereichen immer weiter eingeeengt. Das Wohnrecht war auf bestimmte Bezirke, den „Rayon“, beschränkt (im wesentlichen in Polen, Weißrußland, Litauen, Ukraine und Krim). In diesen Provinzen lebten zu Beginn des 20. Jahrhunderts ca. 5 Millionen Juden, im übrigen Russischen Reich 310 000 (ca. 6%). Der Landerwerb war den Juden versagt, der Zugang zu den freien Berufen durch den numerus clausus nur einem kleinen Teil möglich, Aufnahme in die Beamtschaft war faktisch ausgeschlossen. (Alle Zahlenangaben sind, soweit nicht anders vermerkt, nach Solomon M. Schwarz, *The Jews in the Soviet Union*, Syracuse University Press 1951, zitiert. Dieses Buch bietet bis heute die zuverlässigste Information über die Verhältnisse der Juden in Rußland bis zum zweiten Weltkrieg.) Die alte jüdische Gemeindeorganisation, der „Kahal“, war von den zaristischen Behörden schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufgelöst worden. Die eigentliche jüdische Gemeinde konstituierte sich, von keiner staatlichen Autorität anerkannt oder gestützt, auf der Basis von Vereinen.

In dem Maße, wie den Juden die längst fällige äußere Emanzipation versagt blieb, bahnte sich im Getto selber ein Prozeß der Autoemanzipation an, der in einem neuen jüdischen Nationalismus Ausdruck fand. Das Getto war eine äußere Klammer, die alles das, was Jude hieß, zu-